Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 23

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beiden Großmeistern des Ordens, dem König von Spanien und dem Kaiser von Österreich veranstaltet wurde, zur Erinnerung an die Gründung, die Philipp von Burgund in Brügge stiftete. Das Hauptinteresse im kunst- und kulturhistorischen Sinne gewähren die alten Bilder der Ritter, von denen einige aus der frühesten spanischen Schule und von alten italienischen Meistern, wie Ambrogio de Predis, hier zugänglich gemacht worden sind.

Der Moloch. Der Mailänder „Corriere della Sera" berichtet, daß Pierpont Morgan, dessen längerer Aufenthalt in Italien wiederum berechtigte Befürchtungen erweckt hat, in Florenz die ganze Sammlung kunstgewerblicher Objekte des Palazzo Strozzi, soweit sie nicht schon von der gräflichen Familie nach Paris gebracht sind, erworben hat. Eine Marmorbüste von Antonio Rossellino sei am Zollamt entdeckt und zurückgehalten worden.

Neue italienische Münzen. Die von der italienischen Regierung ohne Preisausschreiben bei vier Künstlern bestellten Entwürfe für Neuprägungen der Münzen sind jetzt abgeliefert und genehmigt worden, so daß die Prägung in nächster Zeit beginnen kann. Der Entwurf für die Goldmünzen von Boninsegna zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Königs, auf der Rückseite die Figur einer pflügenden Italia für das Hundertfrankenstück, eine sitzende Italia und ein Schiff für das Fünfzigfrankenstück und eine Biene für das Zwanzigfrankenstück. Auch Calandra hat für die Silbermünzen den Kopf des Königs als Avers, der Revers zeigt eine Quadriga mit der Friedensgöttin. Für die Nickelmünzen hat Bistolfi, der sich am meisten an die klassische griechisch-sizilianische Überlieferung hält, den Kopf der ackerbauenden Italia und einen Genius mit der Fackel gewählt. Canonica endlich wird auf den Kupfermünzen den Kopf des Königs und eine seefahrende Italia bringen. — Da sich der König, der als Numismatiker bekannt ist, persönlich um die Ausführung interessiert, werden die neuen Münzen gewiß den Stand der Prägekunst in Italien im besten Lichte zeigen.

Ausgrabungen auf Pylos. Professor Dörpfeld hat die Ausgrabungen, die er in Mykene und Troja mit großem Erfolge vorgenommen hat, nun auch auf Pylos ausgedehnt, wo es ihm bereits gelungen ist, eine der heroischen Zeit angehörende Burganlage, die er als Burg des Nestor erklärt, aufzufinden.

Ein Watteau in Australien. Die „Evening News" melden, daß man auf Neuseeland im Hause eines Farmers ein unzweifelhaft echtes Bild von Watteau entdeckt hat.

Bücherschau

Schweiz.

Schwyzerhüsli. Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt. Preis jährlich Fr. 4.—. Verlag Suter, Marti & Schäublin, Liestal.

Diese hübsche, illustrierte, bescheiden auftretende Wochenschrift, deren billiger Abonnementspreis ihr weiteste Verbreitung sichert, zeigt mit jeder Nummer das Bestreben, breiten Volksschichten einen gesunden und zugleich angenehm unterhaltenden Lesestoff zu bieten. Der fast vollständig vorliegende VIII. Jahrgang brachte Erzählungen bedeutender einheimischer Dichter, neben Gotthelf (Änneli i der Vehfreud), Ernst Zahn, Meinrad Lienert, Isabella Kaiser (eine Novelle und den großen Roman „Vater unser"), Adolf Vögtlin und Jakob Schaffner. Gut gewählte

Gedichte, Anekdoten, kurze Aufsätze und Notizen über allerlei Aktuelles vervollständigen den Inhalt. Daneben finden sich praktische Winke und Ratschläge und sogar Hinweise auf die Kleidermode, was speziell den Leserinnen nicht gleichgültig sein dürfte.

Ansichten schöner und interessanter Örtlichkeiten, Reproduktionen von Gemälden und Porträte von im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten bilden die Illustrationen. L. E.

Victor Hardung: Seligkeiten. (Verlag von Arnold Bopp, Zürich und Berlin.)

Ich las dieses Buch in einer der traurigsten Stunden meines Lebens. Ich erhoffte von ihm eine Zerstreuung für wenige Minuten. Aber ich las und las, und als ich es ohne Unterbrechung zu Ende gelesen hatte, waren Frieden und Heiterkeit in meine Seele eingezogen.

Das Buch ist eine Sammlung von acht Märchen, die vorher größtenteils in der „Jugend" erschienen waren. Ihr Ahnherr ist das romantische Märchen der Tieck und Brentano. Es sind keine Märchen für Kinder, sondern Geschichten, die uns zu Kindern machen. Ein Jauchzen der Freude und ein Weinen des Schmerzes, Liebe, Freundschaft und Trauer klingen uns aus den Worten entgegen. Sie führen uns durch diese Welt des Jammers, in der die Menschen einsam sind und sich nicht kennen, auch wenn das Band der Ehe sie verbindet, hinauf in den Himmel, in dem die Englein tanzen und fröhlich sind. Ein echter, tiefempfundener Humor liegt über dem Buche und blickt uns tränenden Auges an. Und die Sprache, dieses Klingen und Singen, entspricht durchaus dem ganzen Inhalt. Laßt mich schweigen von dem Inhalt der einzelnen Märchen, ich würde ihnen all den Glanz und Zauber, der sie umhüllt, rauben. Lest dieses Buch! K. G. Wndr.

Emil Ermatinger: Die Weltanschauung des jungen Wieland. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Verlag von Huber & Co., Frauenfeld 1907. Fr. 4.—.

Wieland war bis vor kurzem das Stiefkind der Literaturgeschichte. Erst jetzt beginnt die Berliner Akademie der Wissenschaften, eine kritische Ausgabe seiner Werke zu veranstalten. Eine Biographie ist seit langem versprochen, aber noch nicht erschienen. Grubers liebevoller Lebensabriß, der gleich nach Wielands Tode erschien, ist mehr eine Anekdotensammlung.

Wieland teilte das Geschick seiner Zeitgenossen. Historisch behalten sie immer ihre Bedeutung. Aber Goethe kam! Und unserm Herzen steht aus dem ganzen vorgoetheschen achtzehnten Jahrhundert nur Lessing, vielleicht auch Christian Günther nahe. Alles andere vergeht. Es wird historisch. Auch Wieland. Trotz des Dankes, den wir ihm schulden für das, was er an dem großen Kleist getan. Trotz Goethes wundervoller Logenrede auf den Dichter des „Oberon".

Wieland war ein Formtalent. Er hatte etwas vom Popularisator an sich. Das ist das Verdienst des Dichters. Das soll hier nicht behandelt werden. Der Mensch Wieland steht im Vordergrund von Ermatingers Betrachtung. Dieser Mensch interessiert uns in seiner Jugend noch heute ebenso, wie er einst eines Lessings Anteilnahme erregte. Der Neunzehnjährige dichtet einen „Anti-Ovid", er denunziert den Anakreontiker Uz der Unsittlichkeit und schreibt seine „Empfindungen eines Christen"; der Mann Wieland aber wird der Maupassant seiner Zeit, und die aus der Schule Klopstocks kommenden Göttinger zeigen ihre Verachtung des französelnden Künstlers dadurch, daß sie seine Werke als Fidibusse benutzen.

Die Arbeit Ermatingers ist die Arbeit eines Gelehrten. Mit außerordentlicher Klarheit und Feinheit wird die Philosophie des jungen Wieland entwickelt, der als Philosoph immer ein Eklektiker geblieben ist. Der große Einfluß von Leibniz auf „Die Natur der Dinge" wird überzeugend nachgewiesen. Die Begeisterung für Platons „Timäus" wird begreiflich gemacht. Leibniz und Platon weichen Shaftesbury und Sokrates. Ich möchte aber doch Spuren des Einflusses des größten

englischen Ästhetikers schon in Wielands Erstlingswerk suchen. Mit Recht schließt Ermatinger seine Arbeit mit „Araspes und Panthea“ ab. Mit diesem Werk, in dem der erste Wielandsche Held seiner Sinnlichkeit unterliegt, beginnt eine neue Zeit in Wielands Weltanschauung und Dichtung, eine Epoche, die uns die großen Meisterwerke: Agathon, Geron, Musarion und den Oberon geschenkt hat.

Ich vermisse aber in der Arbeit ein Bild der Zeit, in die die Jugend Wielands fällt. Goethe gab uns das Musterbeispiel einer Biographie. Im siebenten Buche von „Dichtung und Wahrheit“ zeichnet er seine Zeit. Parallel zur Entwicklung der Dichtung seiner Zeit baut er seine Werke auf. Wo aber bleiben bei Ermatinger ein Günther und Brockes, ein Haller und Hagedorn, ein Klopstock, ein Richardson, ein Young, ein Gay, ein Prior, ein Thomson? Im besten Falle wird ihr Name genannt; das sagt gar nichts. Sie sind nicht bloß als Dichter wichtig geworden für ihre Zeit, sondern vor allem auch durch ihre Weltanschauungen. Ich hätte gewünscht, daß eine Biographie Wielands ausginge von dem Gegensatz, der das ganze achtzehnte Jahrhundert durchzieht und den Schiller am Ende des Jahrhunderts in seiner Schrift „Über naive und sentimentalische Dichtung“ zu schlichten sucht. Auch scheint es mir unhistorisch, nur zu sagen: Shaftesbury — den man doch auch als Ästhetiker nicht mit einem Satze abtun kann — lehnte die Metaphysik ab, ohne einen Blick zu werfen auf die positivistische Entwicklung der englischen Philosophie von Bacon und Locke bis zu dem großen David Hume, der Kant aus seinen dogmatischen Träumen aufrüttelte und der der Vater unserer heutigen Naturwissenschaft wurde. Überhaupt hätte ich gegen die Darstellung der Systeme einzelner Philosophen manches einzuwenden. Hier fehlt oftmals die Präzision. So im Gegensatz von Spinoza und Leibniz. Leibniz löste nicht Spinozas „Ursubstanz in unzählige Einzelsubstanzen auf“. (S. 13.) Sondern: Leibniz setzt auch wie Spinoza die Substanz in den Mittelpunkt seiner Metaphysik. Aber die Substanz ist bei Spinoza ein unabhängiges Sein, bei Leibniz ein unabhängiges Handeln. Leibniz folgt hier Francis Glissons Traktat de natura substantiæ energetica von 1672. Für Leibniz ist: «la substance un être capable d'action, denn « quod agit, est substantia singularis». Erst durch die zweite Gleichung: « quod non agit, non existit», nähert sich Leibniz wieder Spinoza. — So fehlt auch in der Darstellung des Uhrengleichnisses das Entscheidende (S. 16): Die Uhren und Monaden stehen weder in direkter noch in indirekter Wechselwirkung, sie zeigen aber stets die gleiche Zeit, weil sie einmal im Anfang gleich gerichtet worden sind („prästabilierte Harmonie“, im Gegensatz auch zu Geulinx und Malebranche, den Occasionalisten).

Trotz allem behält die Monographie Ermatingers ihren großen Wert. Sie ist eine dankenswerte Leistung, die uns manchen neuen Einblick gewährt in Wielands Jugendentwicklung und die uns die große Wirkung der fremden Vorbilder vor Augen führt. Aber Ermatinger ist ein Gelehrter. Zur Ergänzung müßte ein Künstler kommen und aus der tiefsten Seele Wielands heraus zeigen, warum er erst durch diese ätherischen Höhen wandeln mußte, ehe er wieder den Weg zurück ins Land der Menschen finden konnte. K. G. Wndr.

Ausland.

Clara Viebig: „Absolvo te“. (Egon Fleischel & Cie., Berlin. Br. 5 Mk., geb. 6 Mk.)

Mit ungeheurer Kraft setzt der Roman ein. Jeder Dramatiker kann Clara Viebig um diese Kunst der Exposition beneiden, die sie im ersten Kapitel zeigt. Wie plastisch sehen wir die schöne Frau Tiralla vor uns, die überall Ratten zu sehen vorgibt, um endlich Gift zu bekommen, mit dem sie ihren gehaßten Mann, den alten Besitzer Tiralla, an den sie ihre Mutter vor 15 Jahren verkauft hat, aus dem Wege räumen will. Wie stehen sie vor uns, der verliebte Alte mit den fahlblauen,

verschlafenen Augen und die listige junge Magd Marianna! Ein großes Kunstwerk, das sich neben das „Tägliche Brot“ und das „Weiberdorf“ stellen kann, erwarten wir nach dem ersten Kapitel. Aber die Fortsetzung enttäuscht, zumal uns das Wort „absolvo te“ ständig im Ohr klingt. Das breite, oft unerträglich quälende Buch zeigt die Versuche der Frau, ihren Mann zu töten und endet, als schließlich der Alte selbst durch das Leben seiner Frau, die ihn betrügt und die ihn in ewiger Todesangst hält, dahin getrieben wird, sich zu vergiften, mit der Absolution der Kirche: „Ego te absolvo a peccatis tuis!“ An diesem theatralischen Schlusse soll kein Dramatiker sich ein Beispiel nehmen! —

Das Ganze ist verfehlt, die Gestalt der Frau mit ihrem hysterischen Schreien und Beten fällt uns auf die Nerven. Aber nur einer großen Künstlerin konnte die Schilderung des Leidensweges des alten Tiralla gelingen. Ihm gehört am Schlusse des Buches all unsere Liebe. Ein Verwandter des Fuhrmann Henschel ist er. Wie zeigt uns Clara Viebig die grenzenlose Liebe dieses Mannes zu seinem Zoschchen, wie glücklich ist er, wenn sie ihm nur zulächelt. Langsam, langsam wächst sein Mißtrauen gegen sie, und von dem Augenblick an, da er sieht, daß sein über alles geliebtes Weib ihm nach dem Leben trachtet, bricht alles um ihn zusammen. Eine schreiende Todesangst überfällt ihn, überall fürchtet er Gift, keine Speise rührt er mehr an — der Alkohol wird sein Tröster und Helfer über die Sorgen des Lebens. Gebrochen und verlassen treibt er dem Tode entgegen.

Neben ihm verblaßt alles andere, auch die eigentliche Heldin. An eine Gestalt wie Madame Bovary des großen Flaubert darf man nicht denken, auch nicht an Hanne Henschel oder Wedekinds Lulu. Doch ich fühle, was Clara Viebig wollte: eine Frau sollte vor uns erstehen, in der tiefste Frömmigkeit neben den gemeinsten Gedanken und Lüsten wohnt. Vielleicht noch mehr: diese Frau sollte durch ihre Frömmigkeit zur Verbrecherin werden. Es liegt viel Wahres in der Idee. Aber die Ausführung ist mißlungen, vollständig mißlungen. Schreien und Hühner vergiften macht ebensowenig eine Verbrecherin wie beten eine Heilige. Viel Worte, viel psychologische Spitzfindigkeiten stehen vor uns, aber kein lebendiger Mensch.

Daneben sind der Dichterin manche Bilder von packendster Gewalt gelungen. Etwa: wenn Tiralla und der Lehrer, die beide dasselbe Weib lieben, die langen Winternächte bei der qualmenden Lampe sitzen und sich immer und immer wieder zum Trinken anreizen, um jeder den andern zu verderben. Man denkt an die große Szene in „Elga“. Zum Schluß hat das Weib das Leben beider vernichtet. Oder: die letzte große Szene zwischen dem betrunkenen Tiralla und seiner Tochter, der armen, kleinen, nur zu stark hysterischen Rozia. —

So liegen unter dem großen Trümmerhaufen dieses Romans viele verborgene Schönheiten; und darum der Künstlerin, die die Gestalt des alten Tiralla schaffen konnte, ein zukunftsfrohes absolvo te!

K. G. Wndr.

E. Juncker. Im Schatten des Todes. Preisgekrönter Roman. Berlin, Otto Janke. 2. Auflage. Preis brosch. 4. Mk., geb. 5 Mk.

Die Idee von der Wiedergeburt des Menschen, wie sie in Religionsanschauungen des Altertums und in manchen philosophischen Theorien enthalten, auch von Lessing („Erziehung des Menschengeschlechtes“ S. 93—100) und bei Schopenhauer zum Ausdruck gebracht ist, bildet den Kern dieses in 2. Auflage erschienenen Romans.

M. R. K.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: **Franz Otto Schmid** in **Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in **Bern.**